

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Kern der Deutschen Sprachkunst**

**Gottsched, Johann Christoph**

**Leipzig, 1762**

**VD18 12010863**

Das II. Hauptstück. Von der verschiedenen Füßen deutscher Verse.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-18398**

6. §. Diesen Regeln nun, müssen nicht nur die Poeten, sondern auch die Redner in der Aussprache folgen; wenn sie deutlich und verständlich reden wollen. Denn alle Syllben gleich lang auszusprechen, das würde eine wunderliche, unvernehmliche Sprache geben: wie ein jeder versuchen kann. Z. E. Gebet ist ganz was anders, wenn ich die erste Syllbe lang, Gebet; als wenn ich sie kurz, Gebeth, ausspreche.

---

## Das II. Hauptstück.

### Von den verschiedenen Füßen deutscher Verse.

#### I. §.

**W**eil alle Syllben einer Sprache eine Länge, oder Kürze haben: so entsteht aus ihrer geschickten Vermischung ein gewisser Wohlklang, der das Ohr vergnüget. Bindet sich derselbe an keine beständige Regel; doch so, daß eine angenehme Art der Abwechslung darinn herrschet: so nennet man es den oratorischen Wohlklang. Will man aber in verschiedenen Zeilen einerley Abwechslung langer und kürzer Syllben beobachten: so entsteht daraus ein gewisses Syllbenmaaß, das nicht nur aus einerley Zahl, sondern auch aus einerley Gewichte der Syllben besteht.

2. §. Hierauf sind die ersten Dichter durch das Singen geführet worden. Denn wenn man etliche Verse nach einerley Weise singen will: so müssen dieselben nicht nur gleich lang, sondern auch in der Aussprache

sprache der Worte und Syllben einander ähnlich seyn. Geschieht nun das, so empfindet das Ohr des Zuhörers ein besonders Vergnügen: weil eben derselbe Wohlklang etliche mal wiederkömmt. So höret man auch das Hammern einer Schmiede, das Klappern einer Mühle, oder die Schläge der Drescher auf einer Tenne, mit einer Art von Belustigung.

3. §. Daraus ist nun das älteste Syllbenmaaß entstanden. Die Poeten bemüheten sich, ihre Verse zum Singen geschickt zu machen. Da nun einige Tone der Singweisen lang, andre kurz zu seyn pflegen: so richteten sie sich mit den Syllben darnach; und machten also allerley Verse. Weil nun dieselben dadurch auf verschiedene Art einherliefern: so eignete man ihnen gleichsam Füße zu. Ein poetischer Fuß ist ein Theil eines Verses, der aus etlichen Syllben besteht. Da giebt es also zweysyllbige, dreysyllbige, viersyllbige Füße: davon wir im Deutschen nur die beyden ersten Gattungen brauchen.

### I. Zweysyllbige Füße.

1. §. Der zweysyllbigen Füße giebt es nur drey Arten, den Jambus, Trochäus und Spondäus.

Die erste Art geht von einer kurzen Syllbe zur langen, wie die Wörter.

Geduld | Verständ | sind nicht | gemein.  
in der Aussprache zeigen. Und diesen Fuß nennet man einen Jambus; oder steigenden Fuß.

Die zweyte Art geht von einer langen Syllbe zur kurzen, wie folgende Wörter klingen:

Lüſtig, Brüder! weiche Kümmer!

Und dieſer Fuß heißt Trochäus, oder ein fallender.

Die dritte Art beſteht aus zweien langen Syllben, wie folgende zuſammengeſetzte Wörter haben.

Churfürſt. Großmuth, Rheinwein, Schlaſſücht.

Dieſen nennet man den Spondaus, oder den feſten.

## II. Dreyſyllbige Füße.

5. §. Von dieſer Gattung ſind gleichfalls nur drey Arten im Deutſchen im Schwange; der Daktylus, Amphibrachys und Anapaſt.

Der erſte davon läßt auf eine lange Syllbe zwei kurze folgen, und klingt wie folgende Wörter zeigen:

Königin, meiſterlich, Kümmerniß.

Dieſen nennet man den Daktylus, oder den ſpringenden.

Der zweyte kömmt ihm ſehr nah, indem er eine lange Syllbe zwiſchen zwey kurze ſtellet; wie folget:

Gewohnheit, erlaube, Vergnügen!

Man nennet ihn griechiſch Amphibrachys, deutſch den ſchwebenden.

Endlich der dritte hat nach zwei kurzen Syllben eine lange, und klingt ſo:

Überaus, ungemeyn, obenhin, unerhört.

Man heißt ihn griechiſch Anapaſtus, oder den rollenden Fuß. Und aus dieſen ſechs Füßen beſtehen alle deutſche Gedichte: da hingegen die Griechen und Lateiner noch viel mehrere haben. S. meine kleine Dichtk.

Das

## Das III. Hauptstück.

Von den Reimen in der deutschen  
Poésie.

I. §.

Die deutsche Poésie begnüget sich nicht nur mit dem Syllbenmaasse, wie die griechische und lateinische: sie hat auch die Reime eingeführet, davon jene nichts gewußt. Diese hat ganz Europa, zu der Zeit, als die Deutschen das römische Reich im Occidente zerstöreten, von ihnen gelernet und angenommen. S. die größere Sprachk.

2. §. Man nennet aber den ähnlichen Klang zweyer Wörter, am Ende einer Zeile, einen Reim; es mag nun derselbe aus einer, aus zweyen, oder dreyen Syllben bestehen. 3. E. Pracht und Macht, leben und geben, brüderlich und liederlich, reimen sich mit einander. Und hier ist zu bemerken, daß die Anfangsbuchstaben der reimenden Syllben mit einander nicht übereinkommen dürfen.

3. §. Die erste Art der Reime nennet man männliche Reime, weil sie einen gefestten und männlichen Klang, auf einer langen Syllbe am Ende, haben. Die zweyte Art nennet man weibliche, weil sie etwas sanfter und zärtlicher klingen. Die dritte endlich nennet man kindische Reime, weil sie gar zu spielend sind, und nur Kindern wohlgefallen. Von allen muß man die nöthigen Regeln merken.

I. Von